

Von Flüchtlingen, Geflüchteten und Refugees: Sprache über Flucht und Asyl

Dokumentation des Einführungsworkshops
im Deutschen Exilarchiv 1933–1945 der
Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main

16. bis 17. Oktober 2018
Leitung: Vina Yun

ba • Wolfenbüttel

DEUTSCHES
EXILARCHIV
1933–1945
DEUTSCHE
NATIONAL
BIBLIOTHEK

KWIT

Workshop: Von Flüchtlingen, Geflüchteten und Refugees: Sprache über Flucht und Asyl

Im Rahmen des Kompetenzverbunds Kulturelle Integration und Wissenstransfer KIWiT bietet die Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel Fortbildungen in Kooperation mit Kultureinrichtungen an. In den offenen Workshops werden eigene Denk- und Handlungsmuster zu Themen der diversitätssensiblen Öffnung des Kulturbereichs kritisch beleuchtet und Praxisansätze erarbeitet.

Der Workshop am 16. und 17. Oktober 2018 in Kooperation mit dem Deutschen Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main widmete sich der Frage, welche Begriffe und Bezeichnungen die öffentliche Debatte um Flucht und Asyl kennzeichnen. Unter Leitung der freien Redakteurin und Autorin Vina Yun trafen sich die Teilnehmenden für zwei Tage in der Deutschen Nationalbibliothek, um sich mit diskriminierungs- und machtkritischer Berichterstattung über Fluchtbewegungen auseinanderzusetzen und Sprache über Flucht und Asyl im Kontext der eigenen Kulturarbeit kritisch zu hinterfragen.

Ziele der Veranstaltung waren:

- Die medialen Schlagworte der „Flüchtlingskrise“ sprachkritisch zu analysieren
- Verschiedene Begriffsvarianten und deren Bedeutungsunterschiede kennenzulernen
- Im Diskurs für einen reflektierten Sprachgebrauch zu sensibilisieren



Konzentrierte Arbeitsatmosphäre im Workshop unter der Leitung von Vina Yun (Mitte, hinten).

Wellen und Fluten – Sprachbilder in den Medien

Katastrophen-Rhetorik

Im Zuge der sogenannten „Flüchtlingskrise“ im Jahr 2015 tauchten in den Medien schnell Begriffe wie „Flüchtlingswelle“, „-flut“ oder „-strom“ auf. Es handelt sich hierbei um Metaphern, also Sprachbilder, die einen Vorgang durch die Darstellung eines anderen Vorgangs begreifbar machen. Meist werden Metaphern vor allem genutzt, um eine bestimmte Weltsicht zu verbreiten und die Lesenden auf diese Weltsicht einzustimmen. In der Berichterstattung über die Fluchtbewegungen der letzten Jahre wurde auffallend oft auf Katastrophen-Metaphern zurückgegriffen, die Geflüchtete mit unbeherrschbaren Naturgewalten gleichsetzen. Indirekt wird durch diese Bilder die Notwendigkeit der Kanalisation und Eindämmung der Bedrohung impliziert. Zudem werden die Geflüchteten durch den Sprachgebrauch entmenschlicht und anonymisiert. Das Problem liegt nicht allein in der Katastrophen-Rhetorik, sondern in der Gleichsetzung von Menschen mit einem verhängnisvollen Ereignis. Am Beispiel des Begriffs „Fluchtwelle“ statt „Flüchtlingswelle“ kann gezeigt werden, dass sich solche Metaphern leicht entschärfen bzw. konkretisieren ließen. Mit „Fluchtwelle“ wird anstatt der Menschen das Ereignis an sich thematisiert, und es schwingt kein entmenschlichender Hintergedanke dabei mit.

Framing – die Beeinflussung der Lesart

Vergleichbar funktioniert das Konzept des *Framing*. Framing bedeutet, dass zunächst neutrale Informationen durch einen Bedeutungsrahmen selektiert werden, der eine bestimmte Lesart bevorzugt. Ein einfaches Beispiel ist das Wasserglas, welches sowohl als halb voll als auch als halb leer beschrieben werden kann. Wenn im Kontext der Fluchtbewegungen von einer „Obergrenze“ für die Aufnahme von Geflüchteten gesprochen wird, dann wird ein Land mit einem Gefäß verglichen, das irgendwann gefüllt sein und überlaufen kann. Würde man den gleichen Sachverhalt als „Untergrenze“ beschreiben, wäre es das Mindestmaß, das eine Gesellschaft zu leisten hätte und erscheint dadurch wesentlich erstrebenswerter. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die Verneinung problematischer Begriffe („Es gibt keine Flüchtlingswelle“) durch die weiterhin vorhandene Metapher nicht entschärfend wirkt. Es braucht also alternative Begriffe, um sich kritisch oder ablehnend über solche Sprachbilder zu äußern.

Von Asylkritik und Willkommenskultur – Euphemismen und Bedeutungsverschiebungen

„Asylkritik“

Im August 2015 entschied sich die Deutsche Presse Agentur dagegen, in ihrer Berichterstattung weiterhin das Wort „asylkritisch“ zu verwenden. Grund dafür war sein missverständlicher Gebrauch zur Beschreibung von fremdenfeindlichen, rassistischen und rechtsextremen Äußerungen und Gedanken. Die Wurzeln des Begriffs „asylkritisch“ finden sich in den 1990er-Jahren, als er verwendet wurde, um eine politische Kritik am aktuellen Asylrecht zum Ausdruck zu bringen. Als mit dem Aufkommen der PEGIDA-Bewegung Unsicherheit darüber herrschte, mit welchen Bezeichnungen deren Motive am treffendsten zusammenzufassen sind, erlebte das Wort eine euphemistische Renaissance. Beispielsweise berichtete der SPIEGEL im Januar 2015 von „asylkritischen Schmierereien“ und erntete dafür rege Kritik, da sich die Parolen nicht gegen die Asylpolitik richteten, sondern – wie auch von anderen Medien dargestellt – eindeutig ausländerfeindliche Hintergründe hatten. Ebenso verhält es sich mit den Wörtern „israelkritisch“ bzw. „islamkritisch“, welche als Euphemismen für antisemitisches, islamophobes und rassistisches Gedankengut fungieren können. Rechte Gruppierungen haben diese „kritischen“ Begriffe inzwischen für sich vereinnahmt, um ihre Meinungskonstrukte nach außen hin zu beschönigen und sich selbst in ihrer Rolle als politische Kritiker*innen zu bestätigen.

„Willkommenskultur“

Eine etwas diffizilere Bedeutungswandlung erfuhr der Ausdruck „Willkommenskultur“. Er wurde ursprünglich von der deutschen Wirtschaft in den Nullerjahren geprägt, um eine Offenheit für ausländische Fachkräfte zu signalisieren. Mit der steigenden Zahl von Geflüchteten ab 2015 wurde die „Willkommenskultur“ zunehmend zu einem ambivalenten Begriff. Die Diskrepanz zwischen Idealismus und zweischneidiger Realität gibt der „Willkommenskultur“ vor dem Hintergrund restriktiver Gesetzgebung und fremdenfeindlicher sowie rassistischer Ausschreitungen einen ironischen Beigeschmack. Zudem ist unklar, inwiefern sich die „Willkommenskultur“ auch auf Menschen bezieht, die sich schon länger in einem Aufnahmeland aufhalten oder als Menschen mit Migrationshintergrund geboren wurden. Heute wird der Begriff meist in negativen Kontexten genutzt und steht eher für oberflächlichen und naiven Aktionismus.

Die mediale „Flüchtlingskrise“ ist gekennzeichnet durch folgende sprachliche Dimensionen:

- Katastrophen-Metaphern, wenn es um große Fluchtbewegungen geht
- Ein entmenschlichtes und homogenisiertes Bild von Geflüchteten bis hin zur pauschalen Kriminalisierung
- Die Flucht als alleiniges Identitätsmerkmal von Geflüchteten
- Eine durch bestimmte Bedeutungsrahmen (*Framing*) begünstigte Lesart von neutralen Fakten

- Die Verharmlosung von menschenverachtendem Gedankengut unter dem Label der „Kritik“
- Eine Überhöhung der eigenen Hilfsbereitschaft über die Erfahrungen von Geflüchteten („Willkommenskultur“)

Ausstellungsführung

Im Anschluss an den ersten Workshoptag erwartete die Teilnehmenden eine Führung von Dr. Jesko Bender durch die Dauerausstellung »Exil. Erfahrung und Zeugnis« des Deutschen Exilarchivs 1933–1945. Die Ausstellung erzählt anhand von Originalexponaten die Schicksale zahlreicher Menschen, die aus Furcht vor Verfolgung und Unterdrückung Deutschland während der Zeit des Nationalsozialismus verlassen mussten. Beim Kuratieren der Ausstellung wurde darauf geachtet, auch die Lebensgeschichten von weniger bekannten Exilsuchenden zu erzählen, um ein möglichst breites Spektrum an Erlebnissen darzustellen. Dabei wurde deutlich, dass die Wege ins Exil meist alles andere als linear verliefen und dass es nicht die eine Exilerfahrung gibt. Wie die Menschen die Flucht bewältigten, ob und wie sie im Exil Fuß fassen konnten, hing von zahlreichen (individuellen, politischen, sozio-ökonomischen) Faktoren ab. In einer anschließenden Diskussionsrunde kam unter anderem die Frage auf, warum bei emigrierten Kunstschaaffenden meist von „Exil“ und nicht von „Flucht“ die Rede ist und wie sich die Exilant*innen selbst bezeichnet haben. Diese Diskrepanz zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung sollte thematisch auch den zweiten Workshoptag bestimmen.



Dr. Jesko Bender (Mitte) führt die Gruppe durch die Ausstellung.

Von Flüchtlingen, Geflüchteten und Refugees – Definitionen

Zur Einführung in den Diskurs über den Gebrauch verschiedener Bezeichnungen für asylsuchende Menschen wurden zunächst verschiedene Perspektiven auf die mediale Aufarbeitung der Flüchtlingsthematik vorgestellt. In einem Beitrag des offenen Kanals ALEX BERLIN kamen unter anderem Menschen mit Fluchtgeschichte zu Wort, die sich gegen die Reduzierung auf ein biografisches Ereignis durch eine Fremdzuschreibung wehrten. Eine Studie zur medialen Berichterstattung über die „Flüchtlingskrise“ unterstützt die These, dass die öffentliche Wahrnehmung vor allem durch Parteipolitik geprägt wurde und die Geflüchteten selbst kaum zu Wort kamen. In diesem Zusammenhang sollte auch die Position des Sprachforschers Gerald Posselt Beachtung finden, der bereits in der Sprache an sich ein Gewalt- und Ausschlusspotenzial gegen bestimmte Gruppen sieht. Des Weiteren wurden die Begriffsdefinitionen von UNHCR und der Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) herangezogen. So unterscheidet die UNHCR bei den gewaltsam vertriebenen Menschen zwischen:

- *Internally Displaced People*, also Binnenvertriebenen
- Flüchtlingen nach der GFK
- Asylsuchenden, die noch keinen Flüchtlingsstatus besitzen

Nach der GFK „findet der Ausdruck „Flüchtling“ auf jede Person Anwendung“, die „aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse¹, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung“ Schutz in einem anderen Land sucht. Demzufolge besitzen Migrant*innen, die ihr Land für bessere Lebensbedingungen oder aufgrund von klimatischen Bedingungen, aber ohne unmittelbar drohende Gefahr verlassen, keinen Flüchtlingsstatus, was nicht unumstritten ist.

„Flüchtlinge“

So klar definiert die rechtliche Situation von Geflüchteten ist, so zwiespältig gestaltet sich deren sprachliche Einordnung. Das Wort „Flüchtlinge“ besitzt in der deutschen Sprache aufgrund des Suffixes „-ling“ eine negative Konnotation (wie beispielsweise bei „Eindringling“, „Schädling“, „Feigling“), was dessen Verwendung problematisch erscheinen lässt. Nichtsdestotrotz ist es die medial vorherrschende Bezeichnung, die aufgrund seines werteunabhängigen Gebrauchs nicht den Status eines „Problembegriffs“ erlangt hat.

„Geflüchtete“

Als Alternative bietet sich der Begriff „Geflüchtete“ an, welcher betont, dass die Flucht bereits abgeschlossen ist und einen stärkeren Fokus auf das Verlas-

1 Anm. d. Red.: Die Theorie, es gebe menschliche „Rassen“, ist wissenschaftlich widerlegt. Nichtsdestotrotz findet sich der Begriff nach wie vor in zahlreichen offiziellen (Gesetzes-) Texten.

sen des Heimatlandes legt. Im Gegensatz zu „Flüchtlinge“ besitzt der Begriff keine juristische Bedeutung und schließt damit auch Menschen ein, die keinen offiziellen Flüchtlingsstatus besitzen. Gelegentlich wird die Wortschöpfung als komplizierte Sprachverhunzung kritisiert, was aufgrund der Häufigkeit von ähnlichen Wörtern wie „Geschworene“ oder „Gefangene“ übertrieben erscheint. Sinthujan Varatharajah bemerkt allerdings, dass Menschen, die den Begriff „Geflüchtete“ gebrauchen, fälschlicherweise ein generell antirassistisches Handeln zugeschrieben wird. Fraglich ist an beiden Wortformen die hauptsächliche Nutzung als Fremdzuschreibung und die Reduzierung von Menschen auf ein biografisches Ereignis.

„Refugees“

Der Begriff „Refugees“, auf Deutsch „Schutzsuchende“, soll die Bedürfnisse der geflüchteten Personen in den Vordergrund stellen, wird bisher allerdings fast ausschließlich in aktivistischen Kreisen und von einigen betroffenen Personen als Selbstbezeichnung verwendet. Bislang konnte sich keiner der diskutierten Begriffe als unbedenkliche Option durchsetzen. Gründe für Unsicherheiten sind unter anderem:

- Die mediale und juristische Dominanz des Begriffs „Flüchtling“ und seine Verwendung in verschiedensten Wertungskontexten
- Daraus folgend ein mangelndes Bewusstsein für Alternativbezeichnungen wie „Geflüchtete“ bzw. keine Bereitschaft, sich mit diesen auseinanderzusetzen
- Die grundsätzliche Problematik der Fremdzuschreibung, die Menschen auf einen Teil ihrer Biografie reduziert
- Irrtümliche Rückschlüsse vom Sprachgebrauch auf das Weltbild der Sprechenden

Im anschließenden Praxisteil wurden in Kleingruppen Ankündigungstexte zu verschiedenen Kulturveranstaltungen mit Geflüchteten auf ihren Duktus hin analysiert. Die sensiblen Unterschiede in den Formulierungen waren Teil der folgenden Diskussionsrunde, in der auch auf die individuellen Schwierigkeiten beim Verfassen von vergleichbaren Texten und die jeweilige Intention der Veranstaltungen eingegangen wurde.

Von „Fluchthelfern“ und „Schleppern“ – Begriffspaare

Der letzte Teil des Workshops befasste sich mit zwei exemplarischen Begriffspaaren, die symptomatisch für eine polarisierende Sprache sind. Die Begriffe „Fluchthelfer“ und „Schlepper“ bezeichnen beide den gleichen Tatbestand der Beihilfe zum illegalen Grenzübertritt. Im Kontext der Flucht von DDR-Bürger*innen nach Westdeutschland wurde stets von „Fluchthilfe“ gesprochen, da dies von der westdeutschen Gesellschaft ideologisch unterstützt wurde. Seit der Asyldebatte der 1990er-Jahre hat sich hierfür hingegen der negativ konnotierte Begriff „Schlepper“ immer mehr in den Köpfen verfestigt. Er geht einher mit der Vorstellung von großen kriminellen Vereinigungen, die Asylsuchende gegen Geldleistung zur rechtswidrigen Einreise verhelfen. Unterstützt durch entsprechende Gesetze wurde hiermit ein Handeln kriminalisiert, das in einem vorherigen Kontext als Heldentat dargestellt wurde. Mit dem Begriffspaar „legal“ und „illegal“ im Kontext vom Status geflüchteter Personen verhält es sich ähnlich. Die Annahme, dass es eine Straftat sei, keinen Aufenthaltsstatus zu haben, unterstützt somit ein selektives Einordnen von Personen. Die Kriminalisierung einer bestimmten Personengruppe (anstatt einer Handlung) schafft Misstrauen und Bedrohungsszenarien, die von bestimmten politischen Lagern leicht instrumentalisiert werden können.

Ausblick

Der Workshop hat gezeigt, dass die Überlegungen zu Sprache über Flucht und Migration noch ganz am Anfang stehen und bisher darüber geführte Debatten nur gewisse Kreise von sprachkritischen Journalist*innen und Kulturschaffenden erreicht haben. Die Art und Weise, wie über Flucht gesprochen wird, wirkt sich auch auf die Bedienung von Pauschalisierungen und Ressentiments aus. Durch Fortbildungsarbeit bei kulturellen Multiplikator*innen kann es gelingen, medial ein sensibleres Sprachverhalten zu etablieren und somit gesellschaftsfähig zu machen.



Teilnehmende betrachten die "Blätterbücher" (Duplikate der Originalexponate) der Dauerausstellung.

Anhang

- Virtuelle Ausstellung „Künste im Exil“
- Glossar der Neuen Deutschen Medienmacher
- Blog von Anatol Stefanovic
- Diskussionspapier der Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt: „Wider den Begriff ‚Flüchtling‘. Zu den Hintergründen eines scheinbar neutralen Begriffes“
- Sinthujan Varatharajah: „Begrifflichkeiten im Kontext von Flucht und Asyl“
- Andreas Schloenhardt: „Samariter, Schlepper, Straftäter: Fluchthilfe und Migrantenschmuggel im 21. Jahrhundert“
- RISE: 10 things you need to consider if you are an artist – not of the refugee and asylum seeker community – looking to work with our community
- Studie von Michael Haller: „Die ‚Flüchtlingskrise‘ in den Medien – Tagesaktueller Journalismus zwischen Meinung und Information“
- Genfer Flüchtlingskonvention
- UNHCR: Zahlen zu Flucht und Vertreibung

Impressum

Der Workshop **Von Flüchtlingen, Geflüchteten und Refugees: Sprache über Flucht und Asyl** fand am 16. und 17. Oktober 2018 im Deutschen Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main statt. Die Veranstaltung war ein Fortbildungsangebot der Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel im Rahmen von KIWiT und wurde von Vina Yun inhaltlich konzipiert und durchgeführt.

Text

Farukh Sauerwein

Redaktion

Gerda Maiwald

Bilder

Lukas Bergmann

ba•Wolfenbüttel

DEUTSCHES
EXILARCHIV
1933–1945
**DEUTSCHE
NATIONAL
BIBLIOTHEK**

Der Kompetenzverbund Kulturelle Integration und Wissenstransfer KIWiT wird gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

KIWiT